

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Ämtliches Organ der Gemeinden Auringen, Breidenheim, Flörsheim, Frauenstein, Massenheim, Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Rimbach, Schlierstein, Sonnenberg, Wallau.

Bezugspreis:	Ausgabe A	Ausgabe B
Durch Tagelöhner und Vertretungen (ohne Zustellgebühr) durch die Post bezogen (ohne Zustellgebühr)	monatlich 0.60 vierteljährlich 1.80	monatlich 0.50 vierteljährlich 1.40
Die Wiesb. Neuesten Nachr. erscheinen täglich mittags mit Ausnahme d. Sonn- u. Feiertage.	0.70 2.10	0.60 1.70



Einzelnummern:	Deutschland	Rußland
Die einseitige Städte- und Provinzial-Verwaltung	0.20	0.30
Die einseitige Städte- und Provinzial-Verwaltung	0.20	0.30
Die einseitige Städte- und Provinzial-Verwaltung	0.20	0.30

Verlag, Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion: Nikolaistraße 11. Fernsprecher: Bering Nr. 319.

Redaktion Nr. 133, Geschäftsstelle Nr. 199, Jülicher Mauritzstr. 12 u. Bismarckring 29 Nr. 899.

Wenn Mann und Frau verunglückt, kommen je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der hiesigen Lebensversicherungsgesellschaft anzuzeigen, der Versicherung hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß.

Nummer 303

Mittwoch, 29. Dezember 1915.

30. Jahrgang.

Neue Kabinettsorgen in England.

Russischer Durchbruchversuch an der bessarabischen Front vereitelt. — Neue türkische Erfolge.

Frankreichs Wirtschaftskrise.

Ausgangspunkt in diesem als tiefgründige Untersuchungen spiegelnde — keineswegs vollständige — Tageszusammenstellung französischer Preiskurven, z. B. aus einigen Pariser Blättern vom 21. Dezember, Frankreichs Verkehrs- und Versorgungsmängel wieder:

Trotz des offiziellen Optimismus klagern sich die Preise der notwendigen Lebensmittel unaufhörlich, klagt „L'Homme Enchaîné“. Und der „Matin“ meldet aus Chambery, Saint-Jean-de-Maurienne, Merac, Nussidan, Pau von neuen Teuerungsmassnahmen, aus Bayonne von vergeblichen Beratungen, während in Paris nach dem „Eclair“ die Großhändler selbst sich gegen die Steigerung der Fleischpreise zusammenstimmten. — Die Zuckerpresse, erklärte, nach dem „Temps“, der Handelsminister für „übermäßige“ und drohte mit Requisition der gesamten Vorräte. — Die Kohlenpreise haben nach dem „Petit Journal“ für gewöhnliche Kohlensteine z. B. in Macon den Preis von Frs. 0.50 für 100 Kg. erreicht. — Und ferner: während der reichliche Schnapsverbrauch nach der „Lanterne“ eine Liga von 600 000 Mitgliedern für weitere Massnahmen gegen die Trunksucht in Tätigkeit setzt, ist die für Frankreichs Volkswirtschaft so wichtige Weinrente nach einer Statistik des „Temps“ dieses Jahr „eine jämmerliche“: 18 Millionen Hektoliter gegen 56 im Jahre 1914, wobei von letzterer Angabe die Ernte aus dem besetzten Gebiet bereits abgezogen ist.

Als Ursache all dieser Notlagen werden neben dem Wegfall der Nordprovinzen eine Anzahl anderer Tatsachen angegeben. — So z. B. der Mangel an Vorräten, der Viehmangel. „Eclair de Paris“: „Unsere Intendantur fürzte sich auf die Bestände. Wir können die uns fehlenden 400 000 Tonnen Fleisch nur aus dem Ausland beziehen. Aber keine Zeit ist mehr zu verlieren. Die Herden vermindern sich mit jedem Tag.“ — Der Mangel an Geldumlauf: „Die Frauen der Einberufenen zahlen keine Miete.“ „Humanité“. Das Moratorium, „Matin“. — Die Transportmängel: Die Requisition der Handelsschiffe, „Journal“. Die unzureichende Ausnutzung der Eisenbahn und Wasserwege, „Petit Journal“.

Auch die tieferen Ursachen finden Erwähnung: Es mangelt an Arbeitskräften. Der Leitartikel des „Homme Enchaîné“ ruft die Frauen auf zur Arbeit hinter der Front“ und das „Journal“ warnt: „Will man, daß die Eisenbahnen ihre Aufgabe erfüllen, so gebe man ihnen die Arbeiter zurück.“ — Es mangelt an Organisation. „Den vergeblichen Zug von Cognac“, der seit 14 Monaten voll Kriegsmaterial auf der Strecke liegt, zeichnet Monfredini in warnender Karikatur. Clemenceau meint: „Es scheint unser Schicksal zu sein, daß wir uns immer verspäten müssen.“ — Es mangelt an Opferwillen. Unverhört ist der neue Heereslieferungsstempel, den Simon in der Kammer entwarf. Von dem ausgerechnet die „Action Française“ Belege bringt, jenes Heftblatt, das mit Schuld am schlimmsten Mangel Frankreichs trägt, am Einheitsmangel.

Täglich offenbart sich die Verfallendheit der Nation. — Zwar die gewohnten leidenschaftlichen Appelle der einen Seite, der Gemeinderäte, des „Radical“, der „Humanité“ u. a., nach schnellster Staatshilfe, fehlen zufällig am 21. Dezember. Aber, neben der diesmaligen Hoffnung der „Humanité“, auf ein umfassendes Vorgehen, wenigstens der sozialistischen Verbände, ist Clemenceau deutlich genug: „Das ökonomische Conseil hat die Petroleum-, Kaka-, Zucker-, Oaser- und Transportfrage „weitergeprüft.“ — „Großartig! Wenn man nicht handelt, sollte man wenigstens den Aufwand besparen, dies nicht zu veröffentlichen!“ — Auch die Gewerkschaft gegen jede innere Staatshilfe kommt am 21. Dezember, nicht wie sonst, in den „Débats“ und dem „Temps“ zum gewohnten heftigen Ausdruck. Für sie spricht diesmal Jüdel im „Eclair“, in dem er ein spezielles Gutachten der Kohlenbergwerksverbände bezüglich der Absurdität des „allmächtigen Staats“ unterstreicht: „Wehe dem Parlament, wenn die kindliche Anziehungskraft alberner Diskussionen es verleitet, der Schwindel vorläufiger Abstimmungen es blendet und der Aera der unglücklichen Versuche „haaßlicher Noble“ den Weg eröffnet.“

Wir sehen: Trotz der „Mühe der Produktion, der Langsamkeit des Verkehrs, der Teuerung der Lebensmittel“, die Jüdel zugibt, trotz des „außerordentlichen Leidens“, obwohl „die gegenwärtige Krise unerträglich werden kann“, — die Gegensätze zwischen Freihandel und Kriegssozialismus stehen sich in Frankreich vorläufig unüberbrückbar gegenüber. An diesem Gegensatz ist bisher jede Initiative gescheitert. — Er ist Schuld an der Untätigkeit der Regierung, mit ein Grund für die „Furcht vor der Verantwortung“, jenem Kernstück, das Humbert im „Journal“ befiehlt: „Es wüßte mehr denn je. Frankreich ist reich an Intelligenz und Talenten, aber es ist ärmer wie je an Charakteren. Durch die schreckliche Krise ihrer Geschichte geht die Nation. Die Unfähigkeit der Minister aber ist fast republikanisches Dogma geworden. Die Tragik einer Lage bewegt sie nicht. Wer sich regt und Eifer zeigt, wird entmutigt. Verdacht, Verleumdung, ja Gewalt erheben sich gegen ihn. Frankreich wird sich in seiner Mattigkeit immer tiefer einschläfern, die Deutschen aber, die es heimlich bearbeiten (?), werden immer fähiger.“

Der Schluß aus alledem: Hat Frankreich auch bis zum heutigen Tag mit äußerster Anstrengung die Stärke und Widerstandskraft seines Heeres aufrecht erhalten. — diese Klagen, diese Widerstände im Innern, diese Mängel in der Offenbarung eines einzigen Tages reden eine nicht mißzuverstehende, für Frankreich entmutigende Sprache.

Englische Kabinettskrise in Sicht.

Asquiths Stellung erschüttert.

Kopenhagen, 29. Dez. (Eig. Tel. Genf. Bln.)

Die Londoner „Daily Mail“ meldet, die Lage des englischen Ministeriums sei im höchsten Maße schwierig und werde wahrscheinlich zu mehreren Veränderungen in der Zusammensetzung des Kabinetts und zu allgemeinen Wahlen zum Unterhaus führen.

Genf, 29. Dez. (Eig. Tel. Genf. Bln.)

Die Pariser Regierungspresse will die aus englischen Oppositionsblättern entnommene Nachricht von der Erschütterung der Stellung des englischen Ministerpräsidenten Asquith noch bezweifeln. Wie versichert wird, werde Asquith nach den Parlamentsferien die Rekrutierungstätigkeit vollkommen rechtfertigen, aber mittlerweile erklärt Asquith, dessen politisch-militärische Voraussicht bezüglich des Balkanvorgehens durch eine lange Reihe von Tatsachen widerlegt worden ist, eine neue Schlappe, denn mit der von Asquith als durchaus britenfreundlich bezeichneten Haltung der Senatsklientele will deren erfolgreicher Angriff auf Oskum und Marit nicht übereinstimmen.

Genf, 29. Dez. (Eig. Tel. Genf. Bln.)

„Radical“, „Libre Parole“ und „Bonnet Rouge“ glauben, nur Lloyd George verfüge über hinreichende Autorität, um ein neues Kabinet zu bilden, dem die Lords Fisher, Carson, Derby und Lansdowne angehören. Kirkener dürfte neben dem inoffiziellen Vizekönig eine Art militärischen Statthalter darstellen und werde in Ägypten residieren. Asquith sei seit der Aufgabe der Dardanellen endgültig abgetan. („D. Z.“)

Munitionsschwierigkeiten in England.

Amsterdam, 29. Dez. (Eig. Tel. Genf. Bln.)

Aus London wird berichtet: In England herrscht augenblicklich großer Munitionsmangel. Selbst man sogar Truppen, die für die Front bestimmt waren, für die Arbeit in den Munitionsfabriken zurückgehalten hat. Für normale Verhältnisse genügt die bisherige Produktion, aber da die ägyptische Gefahr plötzlich unverhüllt aufsteht, müßten alle Munitionsvorräte für Ägypten bestimmt werden, und die meisten Munitionsfabriken arbeiten jetzt für Ägypten.

Französische Verstimmung gegen England.

Rotterdam, 29. Dez. (Eig. Tel. Genf. Bln.)

Die durch ein kurzes Reuters Telegramm bekannt gewordene Wegnahme eines indischen Armeekorps von der Westfront hat die in Frankreich ohnehin schon bestehende Verstimmung gegen England noch erhöht. Man glaubt, daß dieses Infanteriekorps rasch nach Ägypten geworfen werden wird.

Freundliche Worte eines Holländers.

Berlin, 29. Dez. (Eig. Tel. Genf. Bln.)

Dienstagabend traf die für Deutschland und Ungarn bestimmte holländische Ambulanz hier ein. Sie wurde auf dem Bahnhof von den deutschen Vereinen und Organisationen der Krankenpflege und des Roten Kreuzes herzlich begrüßt. Der ärztliche Leiter der Ambulanz, Professor Dr. C. Lang, hielt eine Ansprache, in der er sagte: „Ich danke Ihnen für den herzlichen Willkommengruß. Man hat so oft gesagt, Deutschland hat keine Freunde; hier ist die Antwort. (Stürmischer Beifall.)“ Zu Ihnen dringen oft nur die Stimmen der lautesten Schreier. Wir schreien nicht, wir wollen handeln. Bei unserer Ankunft in Deutschland wurden wir mit warmen Sympathiebekundungen, die unseren Herzen wohlthaten, empfangen. Die Stadt Den Haag hatte festlichen Flaggenschmuck angelegt. In der Stadt Hannover schenkte uns die Tochter des großen Hindenburg den Tee ein. Hier sehen wir die Vertreter und Vertreterinnen der maßgebenden deutschen Krankenpflegeorganisationen, die uns ihren Willkommengruß entgegenbringen. Die Kaiserin hat ihren Kammerherrn entsandt. Um Ihnen, meine lieben Schwägerinnen und Brüder einen Beweis von der Größe der Organisationen der deutschen Krankenpflege zu geben, habe ich nur hervor, daß eine von ihnen allein 700 000 Mitglieder zählt und bereits 50 Millionen Mark während des Kriegs ausgegeben hat. Dem wundervollen deutschen Heere unsere Hilfe zu bringen, das ist die Aufgabe, die uns mit Stolz erfüllt. Ich danke für den warmen Empfang.“

Radoslawow über die Erfolge Bulgariens.

Sofia, 29. Dez. (Eig. Tel. Genf. Bln.)

Nachdem Radoslawow den König von dem Beschluß der Agrarpartei, die Regierung bei der Vortierung des Budgets und der Kriegskredite zu unterstützen, verständigt hatte, was den König sehr befriedigte, wurde zwischen dem König und Radoslawow vollkommene Übereinstimmung festgestellt. Vor der Kammereröffnung hielt die Mehrheit der Kammer eine Sitzung ab, der auch die sogenannte Obrenabiev-Gruppe mit ihrem Führer Obrenabiev selbst beizuwohnte. Nachdem Kammerpräsident Watschew mitgeteilt hatte, daß die Sessant bis zum 15. Januar a. St. mit Unterbrechungen tagen werde, ergriff Radoslawow das Wort. Er schilderte die gegenwärtige Lage Bulgariens sowie die erzielten Waffenerfolge und hob dabei besonders den Sieg bei Prizrend hervor, der die endgültige Vernichtung der serbischen Armee herbeiführte. Der Ministerpräsident teilte mit, daß die bulgarischen Truppen bei Prizrend u. a. die serbischen Staatsarchive und Adina Peters silbernen Galawagen erbeuteten. Radoslawow erklärte, die Grenzen Bulgariens würden sich bis dahin erweitern, wohin die bulgarischen Soldaten vordringen. Auch Monastir wird bulgarisch bleiben. Bulgarien wird an Österreich-Ungarn grenzen. Die Frage der Engländer und Franzosen wird in endgültiger Form in einigen Tagen entschieden werden. Nachdem Radoslawow die in Form von Getreidelieferungen geleisteten Vorkriegsmaßnahmen der Entente berührt hatte, sprach er die Hoffnung aus, daß die Parteien sich zu gemeinsamer politischer Arbeit die Hand reichen würden. — Der Vizepräsident der Kammer, Momtschilow, sprach sich begeistert über die Rede aus. Die Radoslawow vor der Kammer gehalten. Momtschilow erklärte: Niemals hörte ich eine bessere Rede Radoslawows. Was er uns mitteilte, rührte uns alle tief. Unsere Freunde war groß und wir stimmten ihm stürmisch bei. Alles berechtigt uns zu der Behauptung, daß der endgültige Sieg unserer Sache gesichert ist und daß die bulgarische Nation mit voller Ruhe einer glänzenden Zukunft entgegensehen kann. („D. Z.“)

Mißstimmung zwischen der Entente und Denikow.

Moskau, 29. Dez. (Privat-Tel. Genf. Bln.)

Der französische Generalkonsul Castellan ist trotz aller gegenseitigen Versicherungen der venetianischen Presse abgereist, ohne Denikow zu besuchen. Dies wird als Ausdruck der Mißstimmung der Ententemilitärkreise angesehen, daß Denikow ohne Zustimmung des Königs und der Regierung die Entente nach Saloniki gerufen und dadurch in die jetzige schwierige Lage gebracht habe.

Zurückziehung der griechischen Truppen aus Saloniki.

Budapest, 29. Dez. (Eig. Tel. Genf. Bln.)

„A Vilag“ meldet aus Konstantinopel: Wie die Zeitschrift „La Defense“ erfährt, hat die Regierung der griechischen Regierung, daß die griechischen Truppen aus Saloniki abziehen sollen; bei der Entente Verstärkung hervorgerufen. General Sarraill verlangte vom Prinzen Nikolas, dem dortigen Truppenbefehlshaber, vergeblich Aufklärung. Der französische Gesandte sprach bei Stulidis vor

und bezeichnete die Räumung als einen unfreundlichen Akt, da die Zentralmächte hierdurch freie Hand erhielten. Die Entente wäre in diesem Falle gezwungen, auch gegen Griechenland vorzugehen. Ministerpräsident Skudis nahm den Protest entgegen, ohne eine Antwort zu erteilen.

Sofia, 29. Dez. (P.-Tel. Zens. Bln.)
 „Echo de Paris“ meint, daß man in antillierischer Hinsicht in Saloniki für alle Fälle gerüstet sei. Aber die Zahl der Mannschaften lasse immer noch zu wünschen übrig. Die Verbündeten hätten bis jetzt 1100 Geschütze in Saloniki ausgeschifft. Eine Anzahl weiterer allergrößten Kalibers sei noch unterwegs. Ferner seien 800 Kilometer Stacheldraht in Saloniki und an den äußeren Verschanzungen verwendet worden.

Italienische Unfreundlichkeit gegen Griechenland.

Lugano, 29. Dez. (Sig. Tel. Zens. Bln.)
 Der griechische Schritt beim italienischen Auswärtigen Amt wegen Salona wird von der italienischen Presse sehr unfreundlich aufgenommen. Die „Tribuna“ nennt die Anfrage über die Zwecke der Expedition in Albanien absurd und ungeeignet, die Beziehungen zwischen den beiden Ländern zu festigen. Italien habe niemals Hintergedanken gegenüber Griechenland gehabt. Die „Idea Nazionale“ hofft, daß die Regierung eine ablehnende Erklärung geben werde. Der „Secolo“ schreibt, Griechenland sei nach den Wahlen entente-feindlicher, als vorher. Es bleibe nur noch eine gewaltsame Aktion übrig.

Eröffnung der bulgarischen Sobranje.

Sofia, 29. Dez. (Sig. Tel. Zens. Bln.)
 Die Sobranje ist gestern durch den König feierlich eröffnet worden; um 10½ Uhr betrat Ministerpräsident Radoslawow an der Spitze des Ministeriums den Saal, mit Hochrufen und Händelstößen empfangen. Wenig später folgte König Ferdinand in Begleitung der Prinzen. Der König gedachte in der Thronrede der vergeblichen Bemühungen seiner Väter, die von Serbien den Bulgaren Hilfe zu entziehen. Die bulgarische Armee, die im Verein mit den tapferen Verbündeten den Feind in weniger als 2 Monaten aus jenen Gebieten gejagt habe, obwohl die Engländer und Franzosen sich dazu bergaben, dem serbischen Usurpator die Hand zu bieten.

Heute wird die Kammer ihre Arbeiten beginnen. Radoslawow wird die Sitzung mit einem ausführlichen Bericht über die auswärtige Lage eröffnen.

Berlin, 29. Dez. (Sig. Tel. Zens. Bln.)
 Zu der Eröffnung der bulgarischen Sobranje meldet der Berichterstatter des „B. T.“ in Sofia, Dr. Leo Weber, folgendes: Das persönliche Erscheinen des Königs Ferdinand in der Sobranje ist auch für die Abgeordneten eine Überraschung gewesen, da der König erst im Laufe des vorhergehenden Tages beschloffen hatte, die Thronrede vor den verammelten Vertretern des bulgarischen Volkes selbst zu verlesen. Die Szenen, die der König, seine beiden Söhne zu seiner Seite, den Abgeordneten Bulgariens von den großen Ergebnissen der letzten Zeit selbst kundgab, konnten in ihrer freudigen, demokratisch schlichten Weise auch auf die kühlen, nüchternen, schwer begeisterten Bulgaren ihren Eindruck nicht verfehlen. Der König äußerte sich auch über den begeisterten Empfang, der ihm bereitet wurde, und in dessen Jubel auch die meisten Mitglieder der Opposition einstimmt hatten, sehr befreit. Er dankte dem Ministerpräsidenten Radoslawow mit aufrichtiger Herzlichkeit und er sprach ihn dabei mit jenem Worte an, mit dem die Bulgaren seit Jahren ihren arbeitsamen Staatsmann nennen: „Djedo“ (Vater). — Zu dem Finanzminister Tomischew und dem Vizepräsidenten der Kammer, Dr. Momtschilow, mit denen er nach seiner Unterredung mit Radoslawow sprach, sagte der König: „Der heutige Tag ist ein Festtag für mich gewesen.“ — Die Thronrede erregt durch ihre sichere, feste Sprache allgemeine Begeisterung. Die Töne, in denen der König das Vorgehen Serbiens brandmarkte, entsprechen ebenso dem allgemeinen Empfinden, wie die Worte, in denen er das Verhalten Frankreichs und Englands geißelte. Allgemein fällt auf, daß die Thronrede trotz der Beschuldigung Barnas durch russische Schiffe Rußlands mit keinem Wort Erwähnung tut. Das Gleiche ist bei Italien weniger auffällig, da Italien eine feindliche Handlung gegen Bulgarien bisher noch nicht unternommen hat. Mit Spannung sieht man den Erklärungen entgegen, die Ministerpräsident Radoslawow in der Ansprache über die Antwort auf die Thronrede geben wird. Es verlautet, daß die Erklärungen sehr allgemein gehalten sein werden.

An die Parlamente Deutschlands, Österreichs, Ungarns und der Türkei hat die Sobranje Begrüßungsgramme geschickt. Die Sobranje trat heute nachmittag zu ihrer ersten geschäftlichen Sitzung zusammen.

Amtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 28. Dez. (Amtl.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Durch das Feuer eines feindlichen Monitors wurden in Venedig-Bad drei Einwohner, darunter zwei Frauen, getötet.

An der Front entwickelten sich zeitweise lebhaftere Kämpfe, Sandstraten und Ruinenkämpfe.

Am Girschein erfolgte heute früh ein französischer Vorstoß. Nähere Meldungen liegen noch nicht vor.

Neuer Zugverkehr auf dem Bahnhof Solis wird von unserer Artillerie beschossen. Die Franzosen haben seit kurzem das in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes liegende Hospital, anscheinend zum Schutz des Bahnhofes, mit roten Kreuz-Flaggen versehen. Infolgedessen in das Hospital sind bei der Nähe desselben zum Bahnhof nicht ausgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der Seretina sowie nordwestlich von Gzar-torski wurden russische Erkundungsabteilungen abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Seeresleitung.

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 28. Dez. (Wolff-Tel.)

Amtl. wird verlautet:

Russischer Kriegsschauplatz.

An der besarabischen Front und dem Dniester nordwärts von Balescepsi wurden gestern wiederholte

Angriffe harter russischer Kräfte blutig abgewiesen. Besondere Anstrengungen richtete der Feind gegen den Abschnitt zwischen Pruth und der Waldzone nördlich Toporony. Nach Artillerievorbereitung, die den ganzen Vormittag anhielt und sich stellenweise bis zum Trommelfeuer schwerer Kaliber steigerte, erfolgten in den ersten Nachmittagsstunden fünf Infanterieangriffe, die abgewiesen wurden. Ein anschließender Massenangriff, fünfzehn bis sechzehn Reihen tief, brach im Artilleriefeuer unter schweren Verlusten zusammen. Das gleiche Schicksal hatten die feindlichen Angriffe nördlich des Dniester. Unsere Verluste sind gering. Nachts über herrschte Ruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Süd- und Südostfront dauern die Geschäftskämpfe fort.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Von unseren Kräften verfolgt, zogen sich die Montenegriner von Gobjewo nach Bijoco zurück. Nächste Morgen wurden drei montenegrinische Geschütze modernster Konstruktion von unseren Truppen ausgegraben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Höfer, Feldmarschallleutnant

Der Angriff an der russischen Südfront.

Gernowik, 29. Dez. (P.-Tel. Zens. Bln.)
 Die am Montagabend angelegten russischen Angriffe gegen unsere Stellungen an der besarabischen Grenze dauern ungeschwächt fort. Bei schwerem Geschützfeuer folgte Sturmangriff auf Sturmangriff, die unsere Truppen bisher mit beispiellosem Heldentum abgewiesen haben. Seit 24 Stunden unterhält der Feind ein trommelfeuerähnliches Geschützfeuer, das in Gernowik sehr deutlich vernnehmbar war. Trotz dem ungeheuren Aufwand an Munition und Menschenopfer ist dem Feinde bisher ein Durchbruch unserer Front nicht gelungen. Jedoch, wenn die feindlichen Kolonnen stark geschwächt unsere Stellungen erreichen, werden sie bald wieder zum Rückzug gezwungen. Unsere Truppen wehren bis Dienstag hart Sturmangriffe ab.

Amtliche Inschutznahme verbräucherischer Beamten in Rußland.

Petersburg, 29. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tel.)
 Nach dem „Ruskoje Slovo“ hat die Regierung angeordnet, daß keine gerichtliche Verfolgung gegen die Verwaltungsbeamten eingeleitet werden soll, die beschuldigt werden, die Moskauer Devisenhebe im Mai begünstigt zu haben. Alle Ansprüche auf Ersatz des vom Vöbel angerichteten Schadens sollen privat und außergerichtlich erledigt werden.

„Wirtschaftliche Anarchie“ in Rußland.

Kopenhagen, 29. Dez. (Sig. Tel. Zens. Bln.)
 Die Teuerung in Rußland hat — wie die Zeitungen schreiben — zu einer „Anarchie der Preise“ geführt, die eine Unterernährung in den ärmeren Volkskreisen verursacht. Wirtschaftlich und politisch herrsche eine Depression, die zu den schlimmsten Besorgnissen Anlaß gäbe.

Getreidemangel in Finnland.

Kopenhagen, 29. Dez. (Sig. Tel. Zens. Bln.)
 In Stockholm aus Helsingfors eingetroffene Zeitungen berichten über den in Finnland herrschenden Getreidemangel. Die Zufuhren aus Rußland haben schon seit langem aufgehört. In großen Teilen Finnlands herrscht vollkommener Brotmangel. Die Wälder verlangen einstimmig, daß die russische Regierung den hohen Zoll auf ausländisches Getreide aufhebe, damit Finnland sich selbst mit amerikanischem Getreide versorgen könne.

Vereisung des Hafens von Archangelsk.

Kopenhagen, 29. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tel.)
 „National Tidende“ berichtet aus Kristiania: Über hundert Schiffe, zumeist amerikanische, englische und französische sowie einige norwegische, sind im Weißen Meer vor dem Eise überlastet worden, jedoch sie gerettet sind, dort zu überwinteren. Das letzte Schiff, das rechtsseitig Archangelsk verlassen hat und damit der Eisumflammerung im Weißen Meer entgangen ist, war der norwegische Dampfer „Modig“, der heute in Tromsø eingetroffen ist. Das Schiff hatte einen furchtbaren Orkan zu überleben. Die Besatzung hat schließlich unter der strengsten Kälte gelitten. Nach einer anderen Meldung ist der Orkan, der zu Weihnachten an der norwegischen Küste gewütet hat, der heftigste seit Menschengedenken gewesen. Zahlreiche Dampfer erlitten Schaden. Das Schiff hat sich nur dadurch vor dem Untergang retten können, daß es seine Petroleumladung über das Meer auspumpte. Der Rüstendampfer von Kristiania nach Bergen hatte vier Tage Verspätung. Mehrere Dampfer sind mit einer so dicken Eisschicht bedeckt gewesen, daß sie einen Nothafen anlaufen mußten.

Amtlicher türkischer Tagesbericht.

Konstantinopel, 28. Dez. (Wolff-Tel.)

Bericht des Hauptquartiers:

An der Trakfront wurde eine feindliche Abteilung mit zwei Maschinengewehren und einer stattlichen Zahl von Reitern, die, geführt von zwei Monitoren, vor Iman Ali Guarbi, östlich Antel-Amara, gelegen hatte und Antel-Amara zu Hilfe kommen wollte, in der Richtung auf Iman Ali Guarbi zurückgeworfen.

An der Kaukasusfront zwangen einzelne unserer Patronillen harte feindliche Patronillen zur Flucht.

An der Dardanellenfront warf ein Kreuzer einige Bomben auf die vom Feind verlassenen Stellungen bei Anafarta und Arburnu und zog sich darauf zurück.

Bei Sedd-ül-Bahr warf die feindliche Artillerie viele Bomben gegen unsere rechten Flügel und richtete ein ununterbrochenes Feuer mit Maschinengewehren, Bomben und Lustitropes gegen unseren linken Flügel. Unsere Artillerie antwortete, brachte die feindliche Artillerie zum Schweigen und zerstörte einen Teil der feindlichen Gräben.

Am 25. Dezember bewarfen feindliche Flugzeuger erfolglos und ohne Schaden anzurichten die Umgegend von Gala Tokon mit Bomben.

Von dem am Ufer von Duga Aemalli gescheiterten feindlichen Transportschiffen nahmen wir die nützlichen Gegenstände fort.

Zum Rückzug der Engländer auf Gallipoli.

Konstantinopel, 29. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tel.)
 Das Pressebüro des Kriegsministeriums teilt mit: Die Engländer behaupten, daß der Rückzug von Anafarta und Arburnu mit geringen Verlusten ein Erfolg darstelle. Wir sind über diese Behauptung der Engländer, die die von ihnen ausgeführten Rückzüge überall

als einen Erfolg ansehen und gewohnt sind, ein Vergnügen dabei zu empfinden, wenn sie Rückzüge ausführen, nicht erkaunt. Wenn wir, wie die Engländer, die Gefechte der Menschlichkeit und Zivilisation mit Füßen treten hätten, dann wäre dieser Rückzug den Engländern sehr teuer zu stehen gekommen. Wir haben mehrmals mitgeteilt, daß die Engländer Hospitaltschiffe zum Transport gefundener Soldaten und von Kriegsmaterial mitbrachten. Trotzdem respektierten wir das Zeichen des roten Kreuzes und verhinderten diese Transporte nicht durch unser Feuer. Das ganze Geheimnis des Erfolges des Rückzuges der Engländer beruht also im Schutz durch die Genseer Flotte; sie werden niemals vergessen, daß sie den Erfolg ganz dieser Flotte verdanken, deren tödliche Abgabe stets auf ihren Gesichtern ruhen wird.

Berlin, 29. Dez. (Z.-M.-Tel.)

Dem „Berl. Vol.-Anz.“ meldet Lea von Puttkamer aus Gallipoli unter dem 28. Dez.: Sonntag besuchte ich mit gültiger Erlaubnis Osman Paschas das verlassene Anafarta-Lager und die englischen Besatzungen von Kemikli-Aman. Überall sind Zeichen fluchtartigen Rückzuges. Viele unbedeutende Reichen und unermessliche Werte wurden zurückgelassen. Ich watete förmlich in Massen von Konfekten, Speckseiten, Mehl, Schanzen, Gummibeden, Zelten, Stacheldraht, Sanitätsmaterialien usw. Ich durchschritt bei Atretsch-Tepe ein bis auf zehn Meter an die türkische Stellung vorgeschobenes Grabenstystem, das mit Millionen von Sandsäcken ausgefüllt war. Die Unterstände sind noch wohlkühler eingerichtet, mit gedeckten Tischen. Ein englischer Kreuzer eröffnete während unserer Anwesenheit aus großer Nähe ein wirkungsloses Feuer. Täglich wird ins Wasser geworfene Munition aller Art entdeckt.

Siegesfeiern in Konstantinopel.

Konstantinopel, 29. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tel.)
 Infolge der Siege über die Engländer und der Räumung von Anafarta und Arburnu ließ der Sultan dem Oberbefehlshaber der fünften Armee, Osman v. Sanders, Pascha, seine kaiserlichen Grüße übermitteln, wofür dieser durch die Vermittlung des Kriegsministeriums dem Sultan danken ließ.

Bei der vorangehenden Uebergabe der Fahnen an die Truppen hielt der Sultan in Marschalluniform an die Soldaten eine Ansprache, in der er seine hohe Befriedigung über die Fortschritte der Armee ausdrückte, dem Rückzug für den Sieg dankte und ihn ansah, daß weitere folgen müßten. Der Feind wohnte der Kriegsminister Enver Pascha, alle übrigen Minister und der bulgarische Militärattaché bei.

Die türkische Regierung hat in der Kammer einen Gesetzentwurf eingebracht, in dem sie ermächtigt wird, in Deutschland einen Vorstoß von 20 Millionen Pfund aufzunehmen.

Die Siwah-Oase.

Ein neuer Kriegsschauplatz.

Das Altertum betrachtete die seinen Schulweisen namenlos gebliebene Oase mit dem weltberühmten Tempel des Orakelgottes Ammon als den gegebenen westlichen Abschluß des Nubienlandes. War ihr Gott doch derselbe, unter dessen Schutze auch das große Theben stand, in der größten Zeit des Nilandreiches dessen „hunderttorige“ Hauptstadt. Zum Ammonstempel so und so viele Tagesreisen jenseits der Sandbarren zogen alle Eroberer oder wollten wenigstens dort hin. Der Herrscher König Cambyses mußte umkehren, weil der Sommer sein Heer im Sande begraben hatte. Alexander von Mazedonien war stöcklicher und fand denn auch eine so wohl vorbereitete Priesterherrschaft, daß der Gott als Wegzeiger für die Rückreise dem überbrückenden Manne eine Adoptionstafel in die Hand gab. Heutzutage dürften weder Könige noch geringere Leute sich sonderlich viel aus einer „Oase“ machen, die sich den Sohn eines stierköpfigen Wesens zu nennen gestattet! Wahrheit künstlerische Naturen des Altertums, wie Phidias und andere Größen der periklischen Zeit, würden sich auch wahrlich dafür bedankt haben, in diesem „Ammon“ denselben Gott wiederzuerkennen, dessen Bild von überwältigender Würde sie im Altis-Gain von Olympia aus pentelichem oder parischem Gestein hervorgezaubert hatten.

Heute ist die antike Herrlichkeit dieser Siwah-Oase seit 1½ Jahrtausenden verschollen. Ob Christen oder Moslems in schlimmer Gefährdung haben im Wüstenlande gegen soßbare Denkmäler der Heidenzeit, wird in diesem entlegenen Erdwinkel doppelt schwierig auszumachen sein. Siwah, wie die Oase bei den Neuern heißt, ist jedenfalls gegenwärtig kein Ort von besonderer kulturhistorischer Bedeutung. Auch die Senuuf-Sekte, mit deren religiös-politischem Witz in Zusammenhang der Name öfters genannt ist, hat nur vorübergehend in der Oase dieser Oase Siwarab ihren Hauptsitz gehabt (bis 1896; seitdem in Arafra). Arafra liegt aber noch ein gutes Stück weiter abwärts vom großen Weltverkehr, den diese Naturmenschen so lebhaft verabscheuen. Auch den Reisen des Deutschen Gerhard Rohlfs hat ihre Unbuddigkeit nach Möglichkeit Erschwernisse in den Weg gelegt.

Eine weltpolitische Bedeutung hat demgemäß auch die Nachricht nicht, daß die Siwah-Oase von den Engländern „geläubert“ sei. Wichtigere erscheint die andere, daß die Briten von den Senuuf bereits aus dem Oasenlande Sollum am Mittelmeer, in einem noch 240 Kilometer weiter südwärts gelegenen Bunde Natur unter Kanonen-Beruf hinausgeworfen sind. Sollum erlitten doch den Engländern in der Zeit von Italiens Tripolis-Krieg so wichtige, daß es sich bereit, das Deutsche vor seinem Freunde vom Tiber in Sicherheit zu bringen.

Unbekannt können die Wüstenhöfe auf alle Fälle den Bergewaltigen Ägyptens werden. Wieviel von ihrer auf 9 Millionen geschätzten afrikanischen Anhängerschaft sie auf die Beine zu bringen vermögen, läßt sich nicht voraussagen. Immerhin ist es bemerkenswert, wie sie die Italiener aus ihrem sauer erworbenen Tripolitaniem wieder hinausgedrängt haben, seitdem diesen die schwere Niederlage des 28. April 1915 beigebracht wurde. Die Italiener scheinen gegenwärtig nicht mehr als die Hauptstadt Tripolis zu halten! Und dabei erfreuen sie und ihre englischen Freunde sich zurzeit noch der Seeherrschaft im Mittelmeer, die es ihnen gestattet würde, überlegene Truppenmassen hinüberzuwerfen, wenn Herr Cadorna nicht jeden Mann an seiner Front brauchte, und noch mehr der Herr Finanzminister die letzte Pira für das Säubereich des frevelhaften Krieges am Jadicarien und das Doberdo-Plateau!

Wenn die Senuuf jetzt mit starken Kräften auf Ägyptens Westfront drücken, so ist auch das ein Zeichen, daß sie ihre Hauptarbeit im Italienischen erledigt zu haben glauben. Umso unheimlicher mag die Engländer diese Rückendrohung dünken, da ihr Heer die Sorge vor dem Gewitter hypnotisiert, dessen Gewölle nach den Niederlagen von Gallipoli und Doiran doppelt schwarz am Horizont der Suez-Kanals aufzuwachen scheint.



Ehren-Tafel

Das Eiserne Kreuz erhielt der Grenadier Wilhelm H. K. aus Dohheim vom Hess. Inf.-Regt. Nr. 261.

Dem als Kriegsfreiwilligen sofort nach der Mobilmachung ins Heer getretenen Lehrer Karl Braun aus Badarach, der schon den zweiten Winterfeldzug in Galizien mitmachte, wurde vom Kaiser in eigener Person das Eiserne Kreuz überreicht.

Der Gemeindevorsteher von Bingerbrück, Seyger, der als Offizier im Felde steht, erhielt das Eiserne Kreuz.

Dem Freiwilligen Ad. Meyrer vom Inf.-Regt. Nr. 226, 11. Komp., Sohn des Herrn Wilh. Meyrer in Dahn i. L., z. B. im hiesigen Krankenhaus „St. Frankfurt“, wurde das Eiserne Kreuz verliehen.

einzutreten, in denen das Reich aus Gründen verschiedener Art nicht oder nicht rechtzeitig oder nicht ausreichend Hilfe zu gewähren in der Lage ist.

Diese Pflicht ihrerseits zu betätigen, hat die Deutsche Kolonialgesellschaft auf Antrag ihres hohen Herrn Präsidenten einen kolonialen Hilfsfonds zu bilden beschloßen, der mit Genehmigung Seiner Hoheit des Herzogs Johann Albrecht „Herzog Johann Albrecht-Spende für die Kolonien“ benannt ist.

Es ist ein Ehrenausfluß gebildet: er bittet, zu dieser Spende nach Kräften beizutragen, auch kleinste Gaben sind herzlich willkommen. Je rascher die Hilfsbereitschaft der Heimat einsetzt, desto kräftiger werden Mut, Invertrauen und Vertrauen zu aufbauender Renarbeit in den Kolonien lebendig werden. Mögen unsere Kolonisten draußen erfahren: Deutsche verlassen ihre fernern Vorkämpfer für deutsches Wesen und deutsche Kultur in der Not nicht.

Den Ehrenvorsitz hat der Präsident der Deutschen Kolonialgesellschaft, Seine Hoheit der Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg übernommen.

Dem Ehrenausfluß gehören außer einer Anzahl von Persönlichkeiten führende Männer der kolonialen Kreise, des Handels, der Industrie, der Presse usw. an.

Beiträge werden unter der Bezeichnung „Herzog Johann Albrecht-Spende“ n. a. entgegengenommen von der Deutschen Kolonialgesellschaft (Postfachkonto Berlin Nr. 19043), in Wiesbaden von den Filialen der Deutschen Bank, der Bank für Handel und Industrie (Darmstädter Bank) und der Dresdner Bank.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Eugen Albert wird nach mehrjähriger Pause wieder im Kurhaus zu hören sein. Er veranstaltet am 11. Januar im Saalbau der Turnerschaft einen Klavierabend. Karten von heute ab in der Hofmusikalienhandlung Heinrich Wolff, Wilhelmstraße 16.

Jugendvorkellung in den Monopol-Richtspielen am 29. und 30. Dez., von 3-7½ Uhr, zu ermäßigten Preisen. Diese so beliebte gewordenen Vorkellungen enthalten dieses Mal ein ganz besonders schönes und reichhaltiges Programm: Zwei reizende Märchen, Ein Besuch beim Christkind, viele lustige Geschichten und Tierbilder, das himmlische Weihnachtsbild „Dampfmänner!“, Weihnachtsfremd und Leid eines kleinen Straßenverkäufers usw. werden das Entzücken der Jugend bilden. Dazugefügt wurde noch aus dem Programm für Erwachsene der an Großartigkeit bisher nicht erreichte Kriegsfilm „Naturaufnahmen zugleich bringend von fester Schönheit: „Der Reichs Krieg in 3000 Meter Höhe“, welches Bild seines bildenden und belehrenden Inhaltes wegen von den Berliner Schulbehörden speziell empfohlen wurde für Jugendvorkellungen.

Kinophontheater. Des außerordentlich starken Erfolges wegen wird das Gastspiel des bayrischen Hofkomikers Konrad Dreher als „Trann von Rudendorf“ bis zum 31. Dezember verlängert. Der köstliche Schwan voll prächtigen Humors entfesselt wahre Lachsalven. Außerdem bringt der Spielplan noch eine sehr lustige Burleske: „Wenn Frauen studieren“, mit den hervorragendsten Schauspielern der Großstadt. Das Programm wird durch eine Naturaufnahme und die neuesten Kriegsberichte vervollständigt.

Dann umarmte sie die Mutter, küßte die alte Dame, und heiße Freudentränen füllten ihre Augen.

„Ja, das wirklich wahr, Hedwig?“
„Ja, liebste Mutter, in den Abendblättern steht ein großer Bericht. Stephan hat sich wieder sehr tapfer bewiesen. Hat sich durch die Russen durchgeschlagen. So kommt doch an den Tisch; wir wollen Licht machen und dann kann Papa dir den Bericht vorlesen.“

Jetzt erst sah die Frau Hauptmann, daß im Dunkel des Zimmers auch der Vater und die Mutter standen.

Die Mel lag es in ihren Fäßen, als sie jetzt aufstand, um die Gäste zu begrüßen. Sie hatte Mühe, zu ihnen zu gehen.

Dann wurde Licht gemacht, und als der Artikel von dem Dombredanten vorgelesen war, sagte er:

„Jetzt achte ich hinunter und besorge uns ein paar gute Flaschen alten Rotwein, damit wir die große Freude unserer Herzen in feierlicher Weise auch äußerlich zum Ausdruck bringen.“ — Als er zurückkehrte, kam er noch mit Out und Ueberzieher in das Zimmer, weil er in dem von neuem einbrechenden Schneesturm ganz weiß geworden war.

„Meine Damen“, sagte er überglücklich, — „ich präsentiere euch Ihnen als Weihnachtsmann und bringe das schönste Geschenk mit, das es gibt, nämlich die baldige Wiederkehr unseres Stephan.“

„Aber Papa“, rief Hedwig, — „du bist kein weiterer Weihnachtsmann. Schau nur, wie sich der Schnee auflöst. Die Frau Hauptmann wird schelten.“

„Heute abend wird nicht gescholten. Heute wird gefeiert. Ich fühle mich derart glücklich, wie seit langem nicht. Heute steht hier bloß der Tannenbaum mit seinen Lichtern, und wir hätten das herrliche Weihnachtsfest, das wir uns in Kriegszeiten wünschen können.“

Sie blieben lange zusammen an dem Abend und konnten sich gar nicht trennen. Freuten sich über den alten Herrn, der in einer so glänzenden Stimmung war, wie man es gar nicht an ihm kannte.

„Weißt du, Papa“, — sagte eine Tochter, — „du bist heute so verändert, daß du mir wie ein ganz junger Mensch vorkommst. War nicht wie mein alter, oftmals mürrischer und schweigender Vater.“

„Doch recht, liebe Hedwig. Heute ist mir selbst oft ein Vorwurf darüber. Als ich jung war und meine Mutter kennen lernte, da war ich auch noch lebenslustig, und der Himmel hing mir voller Weigen. Aber nachher schloß

Im Frauenklub, Drantenstraße 15, 1, findet Donnerstag, den 30. Dez., abends 7 Uhr, eine Weihnachtsfeier mit Konzert statt, unter gütiger Mitwirkung der Kgl. Hofopernsängerin Frau Dr. Hans-Jöppfel.

Kriegs-Erinnerungen

29. Dezember 1914.

Französische Angriffe im Westen. — Der Dura Abschnitt im Osten. — Die Türken nehmen Ardahan.

Von diesem Tage sind starke französische Angriffe bei St. Menchoult, bei Apremont und bei Seunheim zu registrieren, alle im Rahmen der Joffre'schen allgemeinen Offensive, die sich aber mehr und mehr als ein verunglückter Versuch herausstellte; die deutschen Einheiten waren eben nicht zu erschüttern. — In diesen Tagen erschien ein französischer Gesamtbericht über die französischen Erfolge von der Schlacht bei Ypern bis zur Schlacht bei Soissons, also etwa über die Monate Oktober und November 1914. Schon daß sich dieser Bericht in Einzelheiten verliert, indem er die Zurückeroberung jedes Schützengrabens und das zeitweise Vordringen um einige Meter registriert, zeigt die Armut der sogenannten „Eroberungen“ hervor. Immerhin ist es anzuerkennen, daß in dem Bericht die deutschen Fortschritte im Westen überhaupt erwähnt sind, wenn auch diese arg verkleinert werden. Unbegreiflich erscheint es, daß der Bericht nach allem von einem allgemeinen sehr merklichen Fortschritt der Franzosen lachelt und der Gesamterfolg der französischen Waffen in Ruhe abgewartet werden könne. Vom Osten liegen um diese Zeit genauere Berichte vor über die hart erlittenen Erfolge über den Dura-Abschnitt hinaus, 54 Kilometer von Warshan entfernt. Das Gelände zwischen der Dura-Kawla und Warshan ist überall sumpfig und wird hauptsächlich durch Nachtangriffe bestrichen, die Stadt Sochatschew ist eine Totenstadt, fast ganz verlassen und halb zerstört. Unablässig donnern die Kanonen, nur hier und da werden Truppen von Freund und Feind sichtbar auf dem unermüdet großen Schlachtfeld; die Russen liegen oft in zwanzig hintereinander und mit großem Geschick hergerichteten Schützengräben. Nichts ist fürchterlicher als der Kampf in der schreckbaren Einsamkeit. — An diesem Tage nahmen die Türken Ardahan, nachdem sie in blutiger Schlacht die Russen geschlagen und sie zur Flucht gezwungen hatten. Die Sieger wurden von der größtenteils muslimantischen Bevölkerung als Befreier aufgenommen.

Aus den Vororten.

Biebrich.

Die Ortsgruppe Biebrich des Deutschen Flottenvereins veranstaltete am Montag abend eine Unterhaltung im Saale der Biebricher. In einem Lichtbildervortrag war der Kriegsberichterstatter Bleed-Schlombach gewonnen worden. Oberbürgermeister Vogt begrüßte die außerordentlich zahlreich erschienenen Zuhörer herzlich und betonte, wenn die Biebricher Ortsgruppe während des Krieges nicht besonders hervorgetreten sei, so sei sie doch nicht untätig gewesen. Sie hat, wo es ging, die blauen Jungen freundlich aufgenommen und zahlreiche Liebesgaben gesendet. In kurzen Strichen zeichnete er die großartigen Leistungen unserer verblüffend kleinen und noch jungen Flotte, deren tapferer Führer Weddigen, Graf Spee, Mücke u. a., der Deutsche nie vergessen wird. Die folgenden Ausführungen des Herrn Bleed-Schlombach gruppierten sich um die beiden Fragen: Wie konnte es geschehen, daß so viele Ententetruppen in den Dardanellen landen konnten, und wie wird sich die Zukunft in diesem Unternehmen gestalten? Für die zweite Frage hatte er die einfache Antwort: Es wird bald zu einem guten Ende führen. An der Hand ausgedehnter Bilder wurden die westliche und die anatolische Küstenlinie gezeigt, ihre besetzten Orte, die Geschütze, die türkischen Truppen, ihre Ausbildung, Bewaffnung und Führer geschildert und gezeigt. — Durch die Kapelle der Jugendwehr wurde die Veranstaltung noch verschönt.

Bierstadt.

Wohltätigkeitskonzert. Der Männergesangsverein veranstaltete zugunsten der Kriegshilfe ein sehr gut besuchtes Konzert. Ein lebendes Bild „Madonna mit Engeln“, dargestellt von den jungen Damen Baum und zwei Kindern, verfehlte die Besucher in die beste Weihnachts-

sich das ganz von allein ab. Das Leben ist hart. Man stößt sich an allen Ecken und Kanten und wird selber, ohne daß man es merkt, von Jahr zu Jahr härter. Es gehört eine große Freudenbotschaft dazu, daß man sein Alter vergißt und wieder jung mit der Jugend wird.“

„Ach nein, Papa“, erwiderte seine Tochter, „das, was du sagst, das gilt nicht mehr für unsere Zeit. Wir wollen gar kein Alter in dem Sinne kennen, wie du es dir ausmalst.“

„Sollst recht haben, liebste Mädel. Die neue Zeit, mit der du aufwachst, die wird all die Pedanterie und den heiligen Bürokratismus, der uns Menschen alt macht, aus den Tänden fegen. Darauf will ich jetzt mein letztes Glas erheben; es lebe die neue gewaltige Zeit und deren große Zukunft, die aus dem eiserne Ringen dieses gewaltigen aller Kriege emporblüht.“

In derselben Zeit sah der Leutnant Rohut mit einigen Kameraden in einem Weinrestaurant, und selbstverständlich drehte sich auch bei ihnen das Tischgespräch um den Oberleutnant Stephan Andraszk.

Die Kameraden, mit denen Leutnant Rohut zusammenlag, waren vom Deutschmeisterregiment, verwundet, wie er, und kannten durch Leutnant Rohut die Geschichte des Oberleutnants Andraszk.

„Herrschaften“, sagte der eine, ein langer, hagerer böhmischer Hauptmann, — „mir tut der Mensch, der Andraszk, leid. Teufel ja, was kann er eigentlich dafür, daß sein Vater — na sagen wir mal — eine etwas äußerlich schwierige Sache gemüßigt hat.“

„Hallo“, schrien sie alle, „das kostet zwei Pussen Champus.“ Er hat englisch gesprochen.“

Der lange Hauptmann zündete gleichmäßig eine Zigarre an und erwiderte: „Ihr irrt Euch. Gott strafe England. Ich werde solche schreckliche Sprache, wie sie die englische Brut im Munde führt, nicht aus meinem Mund herauskommen lassen. Das Wort gemüßigt ist amerikanisch, sogar deutsch-amerikanisch. Den Champus werden wir also heute abend nicht auf meine Kosten trinken. Außerdem sind für uns vorläufige Krüppelgarde alle Alkoholitika, soweit sie nicht mit dreiviertel Leitungswasser verdünnt werden, tabu.“

„Doch recht“, rief ein Leutnant, dem noch nicht einmal der Rausch auf der Oberlippe stand, aber der trotzdem zwei ehrenvolle Zeichen auf der Brust für seine Tapferkeit

himnung. Die Vorträge lagen in besten Händen. Die Chöre und gemischten Chöre fanden reichen Beifall. Auch ein Bariton solo und ein Duett erglänzte wohlwollende Aufnahme. Die Klavierkonzerte des Herrn Dirigenten Silberdorf und der Schillerin Hedwig Frechenhäuser boten eine dankbare Abwechslung. Das Theaterstück „Christkind im Schufterkeller“ wurde recht flott gespielt.

Dohheim.

Weihnachtswohltätigkeit. Aus Spenden der Gemeinde und der Kriegskinderhortverwaltung wurden über 300 bedürftige Familien mit Lebensmitteln bedacht. — Das Gewerkschaftsrestaurant sah diesmal von einer besonderen Feier ab, überwies aber an 342 Familien mit 853 Kindern Gutscheine zum Bezuge von Lebensmitteln, auf jedes Kind 1 M. gerechnet. — Der Turnverein veranstaltete am zweiten Feiertage eine Weihnachtsfeier mit Bescherung für 102 Kinder von im Felde lebenden Mitglieðern. Die Mitglieðer Schriftführer Karl Stroß, Turnwart August Höhn, derzeit im Felde, und Schmiedemeister Karl Diehl wurden für 25jährige Mitgliedschaft durch Ueberreichung von Ehrenurkunden ausgezeichnet.

Raffau und Nachbargebiete.

U. Hungen, 28. Dez. Bautätigkeit. Der für die hiesige Zweigstelle der Rastattischen Landesbank errichtete Neubau geht seiner Vollendung entgegen und ist eine Riecke der Wilhelmstraße. Wie groß der Wohnungsmangel hier ist, beweist die tägliche Nachfrage nach Wohnungen. Zugeliebte Familien müssen oft jahrelang einen günstigen Wohnungswechsel abwarten. Der ins Leben gerufene Bauverein wird wohl im Interesse seiner Mitglieðer Vorarbeiten unternehmen, um bei Friedensschluß der Wohnungsnot endlich abzuhelfen.

U. Gumbach b. Hungen, 28. Dez. Bürgermeisterwechsel. Mit dem 1. Januar 1916 tritt Herr Bürgermeister Sattenberger in den wohlverdienten Ruhestand. 24 Jahre stand er der Gemeinde vor und war bei allen Gemeindegliedern, wie auch bei seinen Vorgesetzten hochgeachtet und geehrt. Die von ihm geschaffenen Wohlfahrtsanstalten: Wasserleitung, Obstanlagen usw., werden ihm ein bleibendes Andenken in der Gemeinde sichern. Der Landmann W. Erle wurde auf die Dauer von acht Jahren gewählt und die Wahl bereits bestätigt.

e. Oberlahnkreis, 28. Dez. Vom Zug zermalmte. Gestern mittag wurde der ledige Lokomotivbeizer Wilh. Junker, Sohn des Werkstätten-Vorarbeiters Jos. Junker, beim Ueberfahren der Geleise von dem von Frankfurt kommenden D-Zug gefaßt und sofort getödet.

n. Weilburg, 29. Dez. Verfeht. Oberlehrer Prof. Rothbach ist vom 1. April 1916 an das Gymnasium zu Hersfeld verfeht.

n. Staffel, 29. Dez. Die silberne Hochzeit feierten gestern Herr Wilhelm Brück, Kgl. Eisenbahnzugführer, und Frau Charlotte, geb. Seel.

—ch. Aus dem Hinterlandkreis, 27. Dez. „Bändels Geburtstag“. Der dritte Weihnachtstag, welcher von jeder von den Dienstboten, Knechten und Mägden, feilich begangen wurde, ist auch diesmal ganz in der Stille verlaufen. Da an diesem Tage das Gefinde gewöhnlich seinen Dienst wechselte, bezeichnete man ihn im Volksmunde gewöhnlich als „Bändels Geburtstag“, oder auch als „Schürzen“ oder „Scherzen“. Bei dem Wenzug wurde ein Dienstmädchen von ihren Spinnwebengewohnheiten und den Burken begleitet und gewöhnlich bis zum Nachbort gebracht. Dem Auszug wurde durch Gesang, Pötschenknallen oder durch Schließen eine gewisse Feierlichkeit verliehen. Nicht selten hielt auch einer der Burken eine scherzhaft Abschiedsrede. Mlieh ein Mädchen in seinem Dienst, so freuten sich hauskundige junge Leute, wenn sie ihm den „Kaffen rücken“ konnten, d. h. die Kleiderlade des betr. Mädchens wurde ihm auf das Bett gestellt, dafür mußte die so Geehrte einen Trunk (Kaffee oder Bier) spenden. Die Tage „zwischen den Jahren“ überließ die Herrschaft den Mädchen zu ihren Arbeiten. Erst am Silvester bezog das einziehende Mädchen seinen Dienst, welches unter ähnlichen Bräuten wie der Weggang stattfand.

— Weinheim b. Alzen, 29. Dez. Eine großartige Weihnachtsgabe wurde den Familien der hiesigen Kriegsteilnehmer durch einen edlen Wohltäter zuteil. Der von hier kommende Hamburger Großkaufmann Gg. Reislinger ließ 5 Waggons Steinkohlen, also rund 1000 Zentner, hieherbringen und an alle bedürftigen Familien verteilen. Gleichzeitig bestimmte er, daß für die Feiertage 300 Pfund

besah: Die österreichische Tapferkeitsmedaille und von deutscher Seite das Eiserne Kreuz 2. Klasse. „Ich bin ganz deiner Meinung, lieber Hauptmann. Wir dürfen jetzt in Kriegszeiten überhaupt nicht prude sein.“

„Französisch, französisch“, scholl es im Chor, „diesmal hat er den Sekt zu geben.“

achend gestand der junge Leutnant seinen Fehler ein und bestellte als Buße für das Wort „prude“ zwei Flaschen Sekt.

„Aber fünf Flaschen Selterswasser dazu“, rief der Hauptmann.

Dem Leutnant Rohut war das Gespräch in der Wendung, die es genommen, nicht angenehm. (Fortf. folgt.)

Ein Dank aus Sibirien.

Durch Vermittlung des schwedischen „Roten Kreuzes“ sind in den Kriegsgefangenenlagern in Sibirien Liebesgaben aus der deutschen Heimat verteilt worden. Auch waren, wie ja bekannt, deutsche Rotekreuzschwestern dort. Zahlreiche Dankeschreiben aus Sibirien lassen die Größe der Freude erkennen, die unter Gefangenen zum Weihnachtsfest bei Deutschlands Söhnen dort draußen nachgerufen hat.

Nachstehender Dank in Versen wird uns alle in der Heimat mit Stolz erfüllen über deutsches Denken und Fühlen:

Germania an ihre Kinder!

Zu lange währte schon unsere Gast
In feindlicher Gefangenschaft.
Wie nagende Würmer die Fragen frohen,
Währt es noch Tage, Monde, Wochen?
Wird es noch einmal Weihnacht werden,
Wenn die Gloden verkünden Frieden auf Erden?
Sch' ich mein Weib, meine Kinder noch wieder,
Hör ich noch einmal deutsche Nieder?
Wann ist wohl der grausame Krieg zu Ende?
So ruft wohl mancher und ballt die Hände,
Nicht eher als bis die Feinde besieg
Und der letzte Russe am Boden liegt.
Da plötzlich ist die Kunde da:
Eine Postkaff sendet Germania!

erstklassiges Rindfleisch auf seine Kosten unter die Familien verteilt wurden. So hatte jede Kriegerfamilie auch ihren saligen Weihnachtstisch gratis.

Sport.

Taubstummen-Fußballspiel. Der Berliner Taubstummen-Fußball-Club schlug in einem Weihnachtsspiel, das zu Gunsten des 4. Garde-Regiments in Berlin zum Austrag gelangte, den Hallischen Taubstummen-Turnverein mit 4:3.

Mahnahmen gegen ausländische Jockeys in Ungarn? Nach Budapestener Meldungen beabsichtigt der ungarische Jockey-Club, künftig ausländische Jockeys in Rennen, deren Preishöhe unter 20.000 Kr. beträgt, nicht reiten zu lassen. — Ein derartiger Beschluß würde allerdings die Tätigkeit der amerikanischen Reiter, um die es sich gegenwärtig bei dem Begriff „Ausländer“ wohl ausschließlich handelt, fast gänzlich unterbinden. Gegenwärtig läme nur der bekanntlich aus Amerika stammende, frühere Weinbergische Lehrling Korb in Frage, doch wurden gerade in letzter Zeit verschiedene Engagements amerikanischer Jockeys für nächstes Jahr von österreichischen Rennhallenbestyrern gemeldet, die dann in Ungarn nur in den mit mehr als 20.000 Kr. ausgeschütteten Rennen reiten dürften.

Vermischtes.

Stiftung von 5000 Kompassen. Der bekannte Dresdner Großindustrielle Herr Kommerzienrat Sieh, der, wie er innerlich, vor einiger Zeit unter anderem einen 8 Doppelwagen umfassenden Eisenbahnzug warmer Militärunterjaken stiftete, hat seine väterländische Gutmütigkeit auf neue zum Ausdruck gebracht, indem er für Heereszwecke 5000 Stück Kompass mit in der Dunkelheit leuchtender Nordnadel spendete. Diese werden unseren Kämpfern hauptsächlich beim Erkundungsdiens wertvoll sein.

Ein Eisenbahnunglück bei Bologna. Infolge Nebels fuhr unweit Bologna ein von Ancona kommender Schnellzug in einen Güterzug. Die ersten vier Wagen des Schnellzuges wurden zertrümmert, die übrigen umgeworfen. Bisher wurden zehn Tote, darunter drei Postbeamte und drei Soldaten, sowie fünfzig Verwundete hervorgehoben.

Wenn ein Unterrichtsminister zitiert. Bei einer Totenfeier sprach kürzlich Herr Painlevé das Wort: „O Tod, wo ist dein Stachel, o Hölle, wo ist dein Siegel, wie der große amerikanische Schriftsteller Hall Caine andrückt!“ — Und Herr Painlevé ist Minister des Unterrichts!

Der „Druckfehler“ am Telefon. Ein künftiger Irrtum ist dieser Tage einer Mannheimer Zeitung unterlaufen bei der Wiedergabe des Berichts über die badische Zweite Kammer. Hier wurde eine Anfrage wegen Versteigerung auf dem Lande verhandelt. Bei der telefonischen Übermittlung verstand der Telefonistenograph statt Versteigerung Erbsen, jedoch folgender allfälliger Bericht über den Versteigerungsausschlag: Abg. Welsch (Ztr.) stellt eine kurze Anfrage dahingehend: Ist der großherzogliche Regierung bekannt, daß auf dem Lande ein größerer Mangel an Erbsen besteht? Minister Dr. Freiherr v. Bodman erwidert, daß die Bezirksämter schon seit geraumer Zeit angewiesen worden seien, der Erbsenfrage ihr Augenmerk zuzuwenden. Nach der nun gestellten Anfrage hat die großherzogliche Regierung durch die Bezirksämter neue Erhebungen veranlaßt, die allerdings bei der kurzen Zeit noch nicht ganz zum Abschluß gelangt sind. Von neununddreißig Bezirksämtern haben dreißig über einen Erbsenmangel nicht geklagt, drei stellten eine Erbsenknappheit fest, ein Bezirksamt berichtet über einen fühlbaren Erbsenmangel, und fünf Ämter berichten, daß in einzelnen Teilen Erbsenmangel herrscht, der aber teilweise schon in Friedenszeiten (wie zum Beispiel im Hohenwald) bestand. Nach diesen Erhebungen kann auf jeden Fall von einem größeren Erbsenmangel nicht gesprochen werden. — Das Beste an diesem Irrtum ist, daß ihn der uneingeweihte Leser gar nicht einmal merkt. Der Bericht hat auch so einen ganz vernünftigen Sinn, wenn man die Erbsen an die Stelle der Versteigerung setzt. So läßt es sich auch erklären, daß diese Erbsen-Anfrage im badischen Landtag aus der Mannheimer Zeitung noch in andere Blätter des badischen Unterlandes übergegangen ist.

Ein Jock aus der Wildwest. Eines der entzückendsten Wundergebilde der Meeresfauna ist die Haargrüne. Mit weit aufgespanntem, durchsichtigem Schirm segelt sie durch die grünen Kisten, indes die Kieselbatterien, die in ihren

Das 1. Vierteljahr 1916

dürfte uns die bedeutendsten Entscheidungen des Weltkrieges bringen. Eine gute und den Verhältnissen entsprechende billige Tageszeitung ist daher für jedermann ein Lebensbedürfnis.

Die „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“

mit der Beilage „Der Landwirt in Nassau“ geben in geschlossener, übersichtlicher Weise ihren Lesern ein getreues Bild der Ereignisse und bieten außerdem den Vorzug einer **kostenlosen Unfall-Versicherung.** Jeder Bezahler der „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“ ist laut der bestehenden Versicherungs-Bedingungen mit 500 bzw. 1000 M. völlig kostenlos gegen Unfälle versichert. Der Bezugspreis beträgt 60 Pfg. monatlich für Ausgabe A, für Ausgabe B (mit der humoristischen Wochenchrift „Hochbrunnengasse“) 80 Pfg., durch die Post 70 bzw. 90 Pfg., alles ohne Bestellgeld. Neue Bezahler erhalten das Blatt bis Ende

Dezember kostenlos.

Klimmerfäden eingebaut sind, Feinde und Störenfriede fernhalten. Diese originelle Schutzvorrichtung haben sich die Jugendkrieger zweier Fischarten, die kleinen Wittlinge und Stachelmakrelen, zu Nasse gezogen, um sich ihren zahlreichen Feinden zu entziehen. Sie halten sich nämlich fast ausschließlich unter dem Schirm der Haargrüne auf und werden somit ebenfalls von den Kieselbatterien geschützt. Diesem Jock ist nun die Wissenschaft zu Leibe gerückt. Sie suchte festzustellen, ob es sich hier nur um ein harmloses Zusammenleben, eine sogenannte Symbiose handelt, oder ob vielleicht ein richtiges Parasitentum vorliegt, d. h. ob der Eindringling vom Wirt lebt. Nach den Beobachtungen, die E. Schering im „Biologischen Centralblatt“ veröffentlicht, ist das letztere tatsächlich der Fall. Die jungen Fische nähren sich regelrecht von ihrem Wirt und zwar fressen sie mit Vorliebe dessen Eierstöcke nebst den Eiern, sowie andere Teile der Quallen. Die winzigen Planktontiere und die kleinen Krebsarten, die ebenfalls unter dem Schutzschirm der Quallen haufen, lassen sie jedoch entgegen der früheren Annahmen unberührt, oder greifen nach ihnen nur in der Not. Es war nicht zu ermitteln, ob die jungen Fische gegen die Kieselbatterien ihrer Wirte empfindlich sind. Vielleicht sind sie durch ihre ziemlich dicke, schleimige Haut dagegen geschützt. Diese Studien sind auf Helgoland gemacht worden. Sie werden ergänzt durch ähnliche Beobachtungen auf der zoologischen Station in Neapel. Und zwar sind die italienischen Parasiten noch weit unbedenklicher als die deutschen. Sie fressen nämlich ihren Wirt allmählich ganz auf.

Handel und Industrie

Landwirtschaft und Weinbau.

Das Gold

ist im internationalen Verkehr schließlich der alleinige Wertmesser für den gesamten Handel, ganz besonders in Kriegzeiten. Alle Geldwerte sind schließlich festgelegt und sind im Inlande keinem Kurs unterworfen, daher ist es für alle, die nicht Zahlungen im Auslande zu leisten haben, gleichgültig, ob sie sie mit Gold, Silber oder Papiergeld leisten.

in weiteren Kreisen bekannt ist, beging am 26. Dezember die Feier seines 60. Geburtstages, wobei ihm viele Ehrungen zuteil wurden. — Auch dem Darmstädter Fondsdirektor Arnold Mendelssohn wurden aus Anlaß seines 60. Geburtstages zahlreiche Glückwünsche und Geschenke aller Art, besonders aus den Kunstkreisen, dargebracht. Arnold Mendelssohn ist, wie bekannt, der Sohn eines Reichen von Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Münchener Erbsenmahnahmen. Aus München, 26. Dez., schreibt unser M.-B.-Mitarbeiter: Als Neuheit waren die nordischen Erbsen „Sonnenuntergang“ in einem Akt von Wilhelm Krag und das Lustspiel „Meine rechte Hand“ von Aribian Elker zur Erbsenmahnahme gelangt. Das erstere ist ein hübsches Stimmungsbild von epischer Wirkung und bringt die Resignation eines alten Gelehrten zum Ausdruck, der von der fürwärtigen Jugend eines Kollegen überholt wird. Munter plätschert dagegen eine harmlose Handlung durch drei Akte im zweiten Stück, das vielfach recht heitere Momente aufweist. Die Personen sind zum Teil etwas übertrieben in ihrer Komik, aber nicht unecht, und im ganzen unterhält man sich recht nett bei dieser Dichtung, wenn sie gut gegeben wird, was hier der Fall war. Besondere Anerkennung ist Herrn Brämann und Fräulein Herron zu zollen. Niedlich und natürlich wirkte auch Fräulein Nadel, Das Publikum nahm die Neuheiten sehr freundlich auf.

Vom Büchertisch.

Gesunde Nerven in Frieden und Krieg von Sanitätsrat Dr. Otto Dornblüth, Wiesbaden. Fünfte, völlig neu bearbeitete Auflage, Verlag von Curt Rablitz, Kgl. Universitäts-Verlagsbuchhändler, Würzburg 1916. Preis M. 2.—.

Im Vorwort zur 5. Auflage betont der Verfasser dieses längst anerkannten Werkes, das schon vielen „Nervösen“ zum heilsamen Führer und Berater geworden: „Es ist unbestreitbar, daß es viel zu viel Nervenschwäche gibt und höchst wahrscheinlich werden die schweren Gemütsstörungen der Kriegszeit noch viel Nervenschwäche nach sich ziehen.“ Der Notwendigkeit, auch die aller überraschenden Faktoren des heute in das Buch einzubeziehen, entspricht die ad hoc vorgenommene Umwandlung, wie es der erweiterte Titel andeutet; und es der angereichte sechste Abschnitt „Krieg und Nerven“ kündigt. Ein jeder wird nun gespannt sein auf

Dementisprechend ist es eine durchaus unnütze wirtschaftliche Maßnahme, jetzt Goldwerte zurückzubehalten. Dagegen braucht der Staat das Gold, um seine Schuldscheine durch Goldansammlungen sicherzustellen, und auch dazu, Einkäufe im Auslande zu machen, weil das Ausland die Forderung der Zahlung in Gold stellt. Die Wichtigkeit dieser Tatsache beweist die Forderung Rumäniens beim letzten Gezeirkauf.

Darum: Bringt das Gold zur Reichsbank!

Betrifft Kleiverteilung.

Die amtliche Futtermittelversorgungskasse der Stadt Wiesbaden, die Landwirtschaftliche Zentral-Darlehnskasse für Deutschland, Filiale Frankfurt a. M., macht bekannt, daß zurzeit ein größeres Quantum inländischer Kleie für den Stadtkreis Wiesbaden zur Verfügung steht und daß dieses gleichmäßig auf alle Tierhalter zur Verteilung gelangt. Bei der Verteilung selbst werden dieses Mal Pferde, Rindvieh, Biegen, sowie Ferkel, die am 1. Dezember noch nicht 8 Wochen alt waren, berücksichtigt. Gänzlich ausgeschlossen sind dieses Mal also Schweine, die am 1. Dez. älter als 8 Wochen waren, da diesen zwischenzeitlich Weizenstroh zugeteilt worden ist. Es kommen zur Verteilung:

Für jedes Pferd . . .	0,40 Zentner,
„ „ Rindvieh . . .	1,50 „
„ „ junge Ferkel . . .	0,50 „
„ „ Biegen . . .	0,20 „

Der Preis für die Kleie beträgt 7,90 M. die 50 Kilo brutto ohne Sack ab Unterverteilungskasse gegen netto Kasse. Maßgebend für die Verteilung ist die Viehbestandszählung vom 1. Dezember. Weiter ist Bedingung, daß außer dem oben erwähnten Quantum inländischer ein Drittel ausländischer Kleie genommen wird. Der Preis für diese Schweizer Kleie beträgt 21.— M. gleiche Bedingungen.

Die Kleie ist sofort bei der zuständigen Unterverteilungskasse (den Firmen Leopold Marx und S. S. Meyer) in Empfang zu nehmen.

Industrieanträge aus Argentinien.

In Argentinien haben sich etwa tausend kaufmännische Firmen und industrielle Werke zu dem Zweck vereinigt, ihren Bedarf an Industrieerzeugnissen nach der Beendigung des Krieges aus Deutschland zu beziehen. Maßgebend für diesen Zusammenschluß ist die Tatsache, daß eine bedeutende Anzahl von Artikeln in anderen Ländern als Deutschland überhaupt nicht hergestellt wird oder daß ihre Qualität und Preiswürdigkeit zu wünschen übrig läßt. Besonders handelt es sich um Fabrikate der Maschinenindustrie und verschiedener anderer Artikel. Die Veruche der englischen Industrie, den deutschen Absatzmarkt abzunehmen, sind völlig gescheitert, da die bisherigen Erfahrungen mit diesen Fabrikaten keine erfreulichen waren. In der Annahme, daß die Welt jetzt wegen der Behinderung des deutschen Exports auf die englische Industrie angewiesen sei, werden von den englischen Agenten besonders hohe Preise gefordert.

Berliner Börsenbericht vom 28. Dez. Nahrungswerte hatten Verringerungen zu verzeichnen. Montanwerte waren zum Teil gebessert, sonst aber behauptet. Schiffahrtswerte eher etwas besser. Heimische Renten ziemlich behauptet; nur vereinzelt schwächer. Österreichisch-ungarische Werte blieben geschäftlos. Tägliche Geld 3 Prozent, Privatdiskont 4½ Prozent.

Berliner Produktienbörse vom 28. Dez. Das Geschäft ist andauernd still. Mais war in kleinen Posten zu unverändert hohen Preisen gehandelt. Strohmehl knapp und weiter steigend. Kartoffeln, Pferdebohnen, Weizenmehl und Maismehl still und unverändert. Maismehl 88—91 M., Weizenmehl 115—120 M., Strohmehl 26—30 M., Pferdebohnen 3,25—3,40 M., Futterkartoffeln 3 M., ausländische Hirse 650—665 M.

Frankfurter Börsenbericht vom 28. Dez. Besser waren Nahrungspapiere. Montanpapiere hielten sich zum Teil höher. Für Bankaktien zeigte sich Kaufneigung; höher waren auch Vederaktien. Heimische Staatsfonds behauptet, Österreichisch-ungarische Renten schwächten sich mit der Valuta ab. Privatdiskont 3½ Prozent.

die Feuerungen des erkrankten Nervenortes, laßt doch die Schwere einer in gleichem Ernst noch nicht erlebten Zeit mehr und mehr auf allen, mögen sie im Felde stehen, oder nur zum Garnisonsdienst herangezogen sein oder wie im Frieden zu Hause sitzen. Herr Dr. Dornblüth hat für seine Stellungnahme den einzigen richtigen Maßstab gewählt, indem er mit bewunderndem Optimismus von der Aussdauer spricht, mit der alles ertragen wurde, was der Feldzug von den Teilnehmern erbeizte (unser Heer hat die Nerventprobe großartig bestanden) — auf der anderen Seite aber auch nicht verkennt, daß den frantmachenden Wirkungen des Krieges ernste Aufmerksamkeit gewidmet werden muß. Daß diese Wirkungen zur Nervosität führen können, ist klar. Und ebenso naheliegend ist es, sich aus dem Buche „Gesunde Nerven“ Rat für Abwehrmaßnahmen zu holen. Ganz besonders sei auf eine Stelle in dem Ergänzungsabschnitt hingewiesen, wo der Fachmann sich über eine Erscheinung äußert, die in Patienten schon wiederholt zu klaffenden Wunden führt — in der Auffassung — äußert hat. Herr Dr. Dornblüth erörtert die Reizbarkeit der von der Front in die Heimat zurückkehrenden Besucher, die nicht wissen, was sie von dem, äußerlich wie im Frieden wirkenden Leben daheim halten sollen, und gelangt zur nachstehenden, allgemein zu beherzigenden Schlussfolgerung:

„Die Reizbarkeit zeigt nicht selten eine besondere Art: Sie aus dem Felde Heimgekehrten werden durch den Anblick der ansehnend unverändert fortlebenden Bevölkerung, namentlich der gutgekleideten Frauen, und der geschmückten Schaufenster bestigt aufgeregt und können sich manchmal nur mit Mühe davon zurückhalten, ihren Bohn zu äußern. Der Stimmungsvorgang ist verständlich. Wer das Leben in den deutschen Städten sieht, kann leicht auf den Gedanken kommen, daß der Krieg hier leicht genommen werde. Bei manchen Unverbesserlichen mag das wirklich der Fall sein, aber im ganzen trägt der läßliche Schein. Man kann tief bewegt sein, ohne es auf der Straße zu zeigen, und außerdem sieht man dort selbstverständlich gerade die, denen das Schicksal bisher noch gnädig gewesen ist. Und hinter glänzenden Schaufenstern steht oft genug die bittere Sorge. Es würde auch dem feigsten Volke schlecht aussehen, sich müßlos und beirrt auf zu lassen.“

Kleine Mitteilungen.

Zwei lehrjahrsfähige Künstler in Darmstadt. Aus Darmstadt, 27. Dez., schreibt unser M.-B.-Mitarbeiter: Der artistische Sekretär des hiesigen Hoftheaters, Hofchauspieler Hermann Knipfel, der u. a. auch eine „Geschichte des Darmstädter Hoftheaters“ geschrieben hat und als Regisseur

Törichte „Friedensgedanken“.

Basel, 29. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Die „N. Zür. Ztg.“ veröffentlicht einen Artikel „Friedensgedanken“, der sich mit den in unterrichteten deutschen Kreisen angeblich bestehenden Friedensgedanken des Deutschen Reiches befaßt. Der Artikel lautet in seinen wichtigsten Teilen:

Man denkt sich in deutschen Kreisen die Grundzüge der jetzt einleitenden Friedensverhandlungen wie folgt:

1. Belgien soll seine Unabhängigkeit und Selbstständigkeit erhalten bleiben, sofern es durch Verträge, vielleicht auch durch Hauptstädte eine Wiederholung der Ereignisse von 1914 unmöglich macht. Ein völliges Aufheben Belgiens würde sogar von der deutschen Großindustrie auf heftigste bekämpft werden, weil das Fehlen der Hollen zu unheilvollen Verhältnissen führen müßte, solange die Arbeiterverhältnisse Belgiens infolge des Mangels eines ausreichenden Fabrikgesetzes sowie hinter denjenigen Deutschlands zurückbleiben. Selbst für eine Kolonisation verlangt man ein Uebergangsstadium von mindestens fünf Jahren. Belgien würde aber an Deutschland eine jährliche Kriegsentschädigung zu zahlen haben in der Höhe seines früheren Militärbudgets, wogegen Deutschland bis zur endgültigen Auszahlung die Posten der Kriegskosten ausbleiben würde.

2. Die okkupierten französischen Departements würden ohne weiteres an Frankreich zurückgegeben werden. Auch auf eine Kriegsentschädigung von Seiten Frankreichs würde Deutschland verzichten, sofern Frankreich seine Forderungen an Rußland im Betrage von 18 Milliarden Francs an Deutschland abtritt. Selbstverständliche Voraussetzung dieses Abkommens mit Frankreich wäre die Rückgabe aller deutschen Kolonien durch England und die Räumung von Galizien.

3. Rußisch-Polen soll unter einem deutschen Fürsten als König von Polen vollkommen unabhängig und selbstständig werden. Dagegen hätte es an Deutschland eine Kriegsentschädigung auf gleicher Grundlage wie Belgien zu entrichten. Dem historischen Drängen nach dem Meer, die Rußlands Politik seit Jahrhunderten beherrscht, soll in der Weise entsprochen werden, daß ihm der Ausgang nach dem Persischen Golf zugestanden wird.

4. Italien müßte auf die okkupierten türkischen Inseln verzichten, wogegen der Zustand vor dem Ausbruch des Krieges aufrechterhalten bleiben würde.

5. Bulgarien müßte selbstständig Mazedonien erhalten, ebenso einen von Risch bis Semendria reichenden Korridor zur Donau. Das frühere Montenegro soll selbstständig bleiben oder mit Montenegro zu einem Königreich vereinigt werden.

6. Albanien müßte die früher ausgehandelte Selbstständigkeit unter einem selbstgewählten Fürsten tatsächlich erhalten.

7. Die Ansprüche Rumaniens und Griechenlands scheinen in diesem Augenblick noch nicht ganz feststehen.

Wir glauben — so fährt der Artikel fort —, daß es die Pflicht der neutralen Presse ist, die Diskussion über die Grundbedingungen des künftigen Friedens zu eröffnen, denn es kann keinem Zweifel unterliegen, daß dieselben eine sehr empfindliche Verschärfung erfahren würden, wenn weiter größere kriegerische Ereignisse ausbrächen. Die Zentralmächte entscheiden würden. Man darf sich darüber seiner Täuschung hingeben, daß Deutschland trotz seiner aufrichtigen und tiefempfundenen Friedenssehnsucht mit neu entfachte Grimm am Schwert greifen wird, wenn die dargebotene Hand in einer tragischen Verkennung der wirklichen Lage zurückgeschoben würde.

(Anmerkung des Wolffschen Telegraphenbureaus: In der Schweiz will man in diesem Artikel einen von deutscher Seite ausgehenden Friedensfächer sehen. Wir sind ermächtigt, zu erklären, daß diese Auffassung selbstverständlich unbegründet ist.)

Erst die Frühjahrsoffensive brechen.

Budapest, 29. Dez. (Eig. Tel. Zens. Bl.)

Der Kriegsberichterstatter des „N. Z.“ hatte eine Unterredung mit dem bulgarischen Oberkommandierenden General Jelow, der u. a. sagte: Ich sehe überhaupt keine Friedensmöglichkeit. Erst muß die Frühjahrsoffensive des Bivervandts, auf die dieser so große Hoffnungen setzt, gebrochen sein. Dann werden sich in den Ländern unserer Feinde politische Krisen bemerkbar machen, in deren Schoß die Friedensmöglichkeiten liegen. Aber gewisse Anzeichen der Schwäche zeigen sich jetzt schon im Lager unserer Feinde. So erkläre ich ein Anzeichen darin, daß in England die früher sehr strenge Zensur eingestellt wurde; diese Pressefreiheit soll dazu dienen, um den Blättern die Mittel in die Hand zu geben, der Friedensstimmung in der Öffentlichkeit Gehör zu verschaffen. Ein Anzeichen der Schwäche ist auch darin zu sehen, daß man Italien gezwungen hat, dem Londoner Uebereinkommen, das Sonderfrieden ausschließt, beizutreten.

Kopenhagen und die Friedensleute.

Kopenhagen, 29. Dez. (Eig. Tel. Zens. Bl.)

„Politiken“ erzählt zu der bevorstehenden Ankunft der amerikanischen Friedensexpedition, daß das von der dänischen Regierung erlassene Verbot, daß Ausländer über den Krieg nicht öffentlich sprechen dürfen, auf die Amerikaner keine Anwendung finden würde, da sie nicht über den Krieg, sondern über den Frieden sprechen wollen. Jedoch wird erwartet, daß sie sich während ihres Kopenhagener Aufenthaltes darauf beschränken werden, nur in Vereinen und geschlossenen Gesellschaften zu sprechen.

Der frühere Staatssekretär Bryan gibt, wie aus New-York gemeldet wird, die geplante Dampferreise nach Europa auf, da Ford von der Fortsetzung seiner Friedensbemühungen Abstand genommen hat.

Der Seekrieg.

Kopenhagen, 29. Dez. (Eig. Tel. Zens. Bl.)

Der Dampfer „Cepylon“ von der Schwedisch-afrikanischen Compagnie ist in der Ostsee von deutschen Kriegsschiffen aufgebracht und nach Swinemünde übergeführt worden. Der Dampfer war auf der Reise von Norrland nach Gothenburg, um dort seine Ladung zu ergänzen und dann die Fahrt nach Ostasien anzutreten.

London, 29. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Neuter meldet: Ein gewaltiger Sturm, wie er seit Jah-

ren nicht mehr vorgekommen ist, hat England heimgeführt und großen Schaden angerichtet. Die telegraphischen und telephonischen Verbindungen sind unterbrochen. Im ganzen Lande wurden von vielen hundert Häusern die Dächer weggeblasen. Berühmte zehnteilige Schiffbrüche sind eingelaufen. Die Küste ist mit Broddholz überfüllt.

London, 29. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Wond's Agentur meldet, daß von den Passagieren und der Besatzung des verunglückten französischen Dampfers „Bille de la Ciotat“ 80 umgekommen sind.

Der britische Dampfer „Jeddo“ aus Glasgow (4552 Tonnen Brutto) ist versenkt worden. Die Besatzung wurde gerettet.

Der britische Dampfer „Gottlingham“ (513 Tonnen) ist versenkt worden. 7 Mann wurden gerettet.

Der belgische Dampfer „Minkre Veernaert“ (4215 Bruttotonnen) ist versenkt worden. 7 Mann wurden gerettet.

Holländische Kolonialsorgen.

Saag, 29. Dez. (Eig. Tel. Zens. Bl.)

Wie der „Saager Abendpost“ aus Batavia gemeldet wird, ist es kein Geheimnis, daß in Japan Stimmung gegen Niederländisch-Indien gemacht und etwas ausgeheckt wird, was zu seiner Verwirklichung nur den Friedensschluß abwartet. Obwohl man auf die mögliche Dazwischenkunft Englands und Amerikas hofft, bleibt es fraglich, ob die beiden Länder, falls sie überhaupt wollen, imstande sind, die wirkliche Hilfe zu leisten, während Holland selbst völlig machtlos ist. Der Berichterstatter meint, Holland müsse schleunigst Annäherung an eine starke Seemacht suchen, und nennt in diesem Zusammenhang die Ernennung eines Diplomaten zum Unterbotschafter außerordentlich lobenswert, da man im Notfall, weil ja die Kolonien sofort vom Mutterland abgeschnitten sein würden, jemanden brauche, der unterhandeln und entscheiden könne.

Rückkehr Deutscher aus Indien.

Leipzig, 27. Dez. Auf dem Dampfer „Golconda“, der von Indien nach Holland unterwegs ist, kehren, wie wir erfahren, im ganzen etwa fünfhundert bis sechshundert Deutsche in die Heimat zurück, die sich zum größten Teile in Kalkutta eingeschifft haben, während über hunderttausend Personen, die in der Madras-Präsidenschaft wohnten, in Madras an Bord gegangen sind. Ueber letztere gibt ein uns zur Verfügung gestelltes, vom britischen Gouverneur herausgegebenes Verzeichnis Aufschluß, das zwar wahrscheinlich nicht unbedingten Anspruch auf Vollständigkeit machen kann, dessen Veröffentlichung aber gleichwohl zahlreichen deutschen Familien, die nur eine sehr unzureichende Verbindung mit ihren Angehörigen in Indien hatten, willkommen sein wird. Die Liste nennt folgende Namen: Reverends Heinrich Wilhelm Ludwig Stallmann, Carl Hölz, Gottfried Kühnle, Gottlieb Fischer, Johann Andreas Bräse, Philipp Stier, Alphonse Schöffer, Johann Jacob Jaus, Georg Albert Kannegeher, Winfried Widert, Johann Manek, Arthur Emil Gottwald Fehlborg, Johann Nicolson Wittmann, Theodor Wegner, Siegfried Sebastian Behme, Karl Christian Hartmann, Frederik Karl Bauer, Martin Wanneke, Julius Theodor Timmer, Ernst Heinrich Gloger und Johannes Leuchfeld, Herr Gottlieb Benner, Frau Agnes Elisabeth Adelheid Stallmann, Juliana Kairina Maus, Heldegard Kuhnert, Gertrude Hölz, Maria Schrenk und Mathilda Knobloch, Fräulein Emma Schneider und Violette Secht, Frau Clara Schöber, Fräulein Helene Kraus und Mina Weiser, Frau Elise Wiegand, Bertha Blum, Johanna Ritter, Elise Schmid, Mary Darr, Martha Fischer, Käthe Hofmann, Elisabeth Rens, Helene Bräse, Martha Peterbach, Helene Marguerite Schener, Luise Feil, Maria Straub und Vivia Grubel, Fräulein Rosa Schurr, Frau Bertha Kammerer, Emilie Hedelmann, Caroline Stier, Mina Vernius, Dora Bunn, Luise Weller, Dora Schöffer und Maria Simon, Fräulein Francesca Clara Wilmann, Frau Maria Hoffner, Luise Auguste Schmidt, Luise Jaus, Vivia Schweikbart, Emma Elisabeth Kannegeher und Elise Widert, Fräulein Anna Wegberg, Frau Maria Sophia Dorothea Manek und Gertrud Fehlborg, Fräulein Vivia Straub und Bertha Häbener, Frau Emilie Wittmann, Martha Wegner, Geeta Maus Mary Feil und Josephine Kühnle, Fräulein Mary Hedwig Pauline Sophie Pampertsen, Frau Adela Lindner und Anna Eberl, in Religion, Marie Laurentia vom Herzen Jesu, A. M., Elisabeth Maria Dente, Katharina Margarete Dorothea Daafe, Günther Frida Adelheid Wolf, Martha Hartmann, Vivia Bauer, Anna Wanneke und Theresie Rehm, Krankenpflegerin Emma von Soden, Frau Johanna Maria Wilhelmine Timmer, Alwine Meta Leuchfeld, Margarete Maria Larsen, Johanna Elisabeth Marie Stader, Fräulein Hedwig Christine Eibers, Maria Anna Elisabeth Herold, ferner Gerhard Otto Stallmann, Karl Maus, Manfred Maus, Heinrich Kuhnert, Hans Knobloch, Alfred Blum, Herbert Blum, Siegfried Ritter, Werner Schmid, Theodor Darr, Siegfried Fischer, Roland Alfred Scherer, Richard Martin Feil, Karl Eberhard Strub, Gerhard Hedelmann, Reinhold Hedelmann, Walter Vernius (Kind), Eberhard Bunn, Pauline Schöber, Margarete Ritter, Mathilde Ritter, Dora Schmid, Hildegard Elise Peterbach, Laddie Madeline Schener, Gertrude Secht Feil, Helene Summich Feil, Elfrida Jundel (Kind), Bertha Kammerer, Mathilda Kammerer (Kind), Angborga Hedelmann, Johanna Bunn, Elisabeth Weller, Emil Simon, Karl Frederik Kannegeher, Gottfried Fehlborg, Erwin Fehlborg, Werner Fehlborg, Martin Wittmann, Edward Wittmann, Fritz Lindner, Wolfgang Lindner (Kind), Heinz Heimo Wolf, Karl Heinz Daafe (Kind), Gustav Adolf Dente (Kind), Wolfgang Hartmann, Fritz Bauer, Helmut Wanneke, Hildegard Ida Stallmann (Kind), Gertrude Schrenk, Elisabeth Schöber, Vivia Weller (Kind), Luise Anna Maadalsena Kannegeher, Maria Maria Elisabeth Kannegeher, Ragni Maria Widert (Kind), Margarete Fehlborg, Armaard Fehlborg (Kind), Elisabeth Wegner, Maria Luise Lindner, Vivia Hartmann, Margarete Hartmann, Barbara Elise Eva Hartmann (Kind), Hildegard Bauer, Maria Wanneke, Katharina Leuchfeld, Vivia Alwine Wilhelmine Leuchfeld, Dorothea Amanda Leuchfeld und Erka Larsen (Kind).

Kleine Kriegsnachrichten.

Wieder durchgebrannt? Wie die „Neue Zürcher Zeitung“ berichtet, sind die beiden in der Zürcher Kaserne internierten französischen Fliegeroffiziere Madon und Gatalein, die bereits vor mehreren Monaten einen vergeblichen Fluchtversuch gemacht hatten, wieder verschwinden. Sie hatten vorgestern die Erlaubnis, in Begleitung eines schweizerischen Soldaten einen Spaziergang zu machen, sind aber nicht zurückgekehrt. Auch ihr Schweizer Begleiter ist verschwunden.

Der englische Wehlpreis steigt weiter. Nach dem Marktbericht der „Times“ vom 21. Dezember 1915 ist der Wehlpreis in London wiederum um 1 sh per englischen Sack erhöht worden. Er beträgt jetzt 49 sh; für englische Ware wird 3 bis 4 sh extra bezahlt. Zu Anfang Dezember 1915 betrug der entsprechende Wehlpreis in London 26 sh 6 d.

Der englische Wehlpreis beträgt also heute annähernd 85 Prozent mehr als in Friedenszeiten. Der Preis von 49 sh für den englischen Sack entspricht einem Preis von ca. 39,40 Mark für den Doppelzentner. Der Berliner Wehlpreis beträgt für Weizenmehl 36,75 Mark für Roggenmehl 33,50 Mark für den Doppelzentner.

Die Weihnachtstürme in der Nordsee.

Kristiania, 29. Dez. (Eig. Tel. Zens. Bl.)

Während der Weihnachtsfeiertage, hauptsächlich am heiligen Abend, wütheten furchtbare, orkanartige Stürme über der Nordsee, die unter der norwegischen Küstenschiffahrt große Verheerungen anrichteten. Kristiansand ist überfüllt von Schiffen, die Schutz suchen, und von einer großen Zahl Schiffbrüchiger. Mehrere Menschenleben fielen dem Sturm zum Opfer; an der Küste wird viel Brackgut angetrieben. Die Postdampfer haben bis drei Tage Verspätung. Eine Kälte, wie sie zuletzt herrschte, ist seit Menschengedenken nicht dagewesen. Die von der See heimkehrenden Dampfer sehen wie phantastische Eisungebeuer aus in ihrer von den Elementen hergestellten weißen Einarüstung.

Rundschau.

Unabhängigkeitserklärung der chinesischen Provinz Jünnan. Neuter meldet aus Peking: Der Militärgouverneur von Jünnan erteilt eine Proklamation, wodurch die Provinz Jünnan als unabhängig erklärt wird. Weiter heißt es, Jünnan hat seinen Eid als Präsident der Republik gebrochen, und es werde ein Aufruf an das Volk gerichtet werden, die Republik wiederherzustellen. Zahlreiche Kontingente der nördlichen Truppen sind nach dem Süden gesandt worden.

Die Monroe-Doktrin — ein Volkwerk.

Aus New-York wird der „N. Z.“ gemeldet: 1500 auf dem panamerikanischen wissenschaftlichen Kongress versammelte Männer und Frauen richteten an den Staatssekretär Sanfing eine Begrüßungsadresse, in der sie die Monroe-Doktrin als das Band und das Volkwerk der amerikanischen Republiken erklärten.

Letzte Drahtnachrichten

Castelnau über Saloniki.

Athen, 29. Dez. (Privat-Tele. Zens. Bl.)

General Castelnau erklärte: Die Entente beabsichtigt nicht eine Offensive zu unternehmen, sie beschränkt sich vielmehr auf die Verteidigung Salonikis, dessen Besitz für sie außerordentlich wichtig sei, weil sie hierdurch die Verbindung zwischen Wien und Konstantinopel unsicher mache; außerdem sei die Lage Salonikis auch als Basis für eine eventuelle Verteidigung Ägyptens seitens der Verbündeten günstig. Eine Division englischer Schanzsoldaten wurde gestern in Saloniki gelandet.

Die griechische Kammer tritt am 24. Januar zusammen, wenn nicht unvorhergesehene Ereignisse einen früheren Zusammentritt erforderlich machen.

Griechenland und Entente.

Budapest, 29. Dez. (P.-Tel. Zens. Bl.)

Nach Sofia wird aus Athen gemeldet, daß die Lage zwischen der griechischen Regierung und der Entente sehr kritisch sei. Die Verbündeten beharren auf ihrem Wunsch, daß Griechenland größere Truppenmassen im Gebiet von Saloniki zurücklasse. Die griechische Regierung ist jedoch der Ansicht, daß sie mit dem Abtransport der Truppen nur einen öfters geäußerten Wunsch des Vierverbandes erfüllt. Sie sei nicht geneigt, jeden Stimmungswandel unter den Verbündeten zu respektieren.

Das Millionendefizit der römischen Jubiläumsausstellung.

Lugano, 29. Dez. (P.-Tel. Zens. Bl.)

Die italienische Regierung legte gestern dem Parlament einen Gesetzentwurf zur Bewilligung von 17 Millionen Lire zur Deckung des Defizits der unglücklichen Jubiläumsausstellung von 1911 vor. — Solange — schreibt der „Avanti!“ — hat die Regierung gezögert, ehe sie sich mit der standstilligen Angelegenheit an die Kammer zu wenden wagte. Aber jetzt hofft sie, werde im tragischen Wirrwarr des Krieges und im Tange der Millionen auch dieser Posten in Rausch und Bogen bewilligt werden, ohne daß die Kammer der unerhörten Mißwirtschaft und der gewissenlosen Verschwendung seitens der herrschenden Romflique auf den Grund gehe.

Rm. Darmstadt, 29. Dez. (Eig. Tel.) Zum Zusammenbruch des Bankhauses Cahn kommt heute aus Zell im Odenwald die Meldung von der Verhaftung des dortigen Maschinenfabrikanten Wilhelm Schuchmann wegen zahlreicher Beschaffungen in Höhe von etwa 50 000 Mark. Schuchmann stellte diese Beschaffungen mit Hilfe von falschen Stempeln auf ausländische Firmen, besonders russische und italienische, mit denen er arbeitete, aus, und gab sie in den Jahren 1913 und 1914 dem Cahn in Zahlung. Dieser löste sie dann, ohne Anzeige wegen der Fälschung zu erheben, ein, in der Hoffnung, daß noch zu seinem Geld durch Schuchmann zu kommen, was aber nicht geschah.

Anmeldung zur Rekrutierungskammrolle Stadtkreis Wiesbaden.

Die Militärpflichtigen, die älter als 19 Jahre sind und über die eine endgültige Entscheidung noch nicht getroffen ist, haben sich am 3., 4. und 5. Januar im Rathaus nachmals zur Rekrutierungskammrolle zu melden. Wir weisen auf die Magistrats-Bekanntmachung im Anzeigenteil.

Berantwortlich für Politik, Journalismus und Sport: Carl Diegel; für den übrigen redaktionellen Inhalt: Hans Dünkel; für den Anzeigen- und Inseratenteil: Carl Mosel. Druck u. Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt G. m. b. H.

Wetterbericht der Wetterdienststelle Weilburg.

Vorausgesagte Witterung für 30. Dezember:

Reiß trübe und neblig, aber nur schwache leichte Niederschläge. Ein wenig kälter.

